selbst im neuesten Aufsatz Gómez-Alonsos noch zitiert wird, kann da nicht mehr verwundern. Offensichtlich haben sich die drei Mediziner mit dem Vampirglauben beschäftigt, ohne sich damit intensiv auseinanderzusetzen. Ein paar rasch erworbene Grundlagen aus eher zweifelhafter Quelle schienen ihnen zu genügen, um darauf ihre medizinischen Thesen aufzubauen. Immerhin hat Gómez-Alonso noch eine Krankheit zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen gemacht, die für die Menschen Südosteuropas eine tatsächliche Gefahr darstellte und immer noch darstellt. Dolphin und Milgrom hingegen lagen mit der Porphyrie von Anfang an daneben.

Dies ist deswegen bedauerlich, weil die Medizin durchaus wertvolle Hilfe bei der Lösung manchen Rätsels im Zusammenhang mit dem Vampir leisten könnte. Es ist sogar anzunehmen, daß Infektionskrankheiten wie die Tollwut ihr Scherflein bei der Ausformung des Vampirglaubens beigetragen haben. Aber sie waren nur ein kleiner Teil all dessen, was in die Gestalt des Vampirs eingeflossen ist. Vor allem aber sollte bedacht werden, daß die Grundlagen des Vampirglaubens nicht im 18. Jahrhundert zu suchen sind. Vermutlich reichen seine Wurzeln weiter zurück, als sich das Gómez-Alonso und seine Kollegen träumen lassen. Davon jedoch wird, so hoffe ich, in meiner Dissertation zu lesen sein.

Seit über 250 Jahren beschäftigen sich nun schon Mediziner mit den Vampiren. Anders als ihre Kollegen im 18. Jahrhundert, die sich zunächst nur auf die Dokumentation von Vampir-vorfällen beschränkten und die Interpretation derselben anderen überließen, und auch im Gegensatz zu einem Mann wie Georg Tallar, der aufgrund eigener Beobachtungen seine Theorie entwickelte, erforschen die heutigen Ärzte den Blutsauger von ihrem Schreibtisch aus, ohne vielleicht jemals in die Länder Südosteuropas zu reisen. So trocken wie ihre Theorien ist auch das Bild, das sie vom Vampir zeichnen. Und so ganz anders als das, welches die Bauern des Banats oder des Balkans haben.

in einigen Kreisen der englischen Oberschicht für einen neuen „witch-finder" gehalten, vgl. Martin V. Riccardo 1983. *Vampires unearthed: The complete multi-media and Dracula bibliography*, New York und London, 91.

Zur gesellschaftlichen Funktion der Architektur der Moldauklöster

Björn WISSENBACH, Frankfurt am Main

1. Rumänien - Eindrücke einer Reise

Rumänien im Oktober 2000 macht keine großen Schlagzeilen in Westeuropa. Lediglich der nationalistische Bürgermeister in Cluj/Klausenburg bringt es mit seinen seltsamen Aktionen in die Nebenspalten der seriöseren Gazetten.

Das Wissen über Rumänien hier in Deutschland ist folglich mehr als dürftig. In den Köpfen der Normalbürger wabert das südosteuropäische Land im Nebel der Unkenntnis dahin. So wurde mir von einem Bekannten mitgeteilt, daß er vor einigen Jahren dort gewesen sei, um an einem schönen großen See zu baden und dort Ferien zu machen. Der Tourismus wäre ja für ein sozialistisches Land recht ausgeprägt, und es hätten ihm neben den Urlaubsmöglichkeiten am besten die Zigeunerkapellen gefallen. Ich erwiderte ihm, daß es sich bei dem Geschilderten wohl um den Plattensee in Ungarn handeln würde, was ihn in größere Bedrängnis brachte, und so schob er nach, daß wohl die Hauptstadt Rumäniens Sofia sei.

Andere konnten sich an das Donaudelta, Polenta und die großen Badeburgen am schwarzen Meer erinnern, die Anfang der 70er Jahre so modern waren. Das Interesse vieler Westdeutscher ließ allerdings rasch nach, weil man sich unter anderem nicht an den Anblick bettelnder, zerlumpter Kinder in den Urlaubsorten gewöhnen mochte.

Die bau- und kulturgeschichtliche Seite Rumäniens betreffend erfuhr ich in den frühen 80er Jahren etwas über die Kirchenburgen Siebenbürgens. Das hing mit den deutschstämmigen Aussiedlern aus Rumänien zusammen, die in größeren Wellen in Deutschland eintrafen. In diesem Zusammenhang wurde immer einmal wieder etwas über das Land im Fernsehen gezeigt.

In der Schule bekamen wir einen Bub mit dem Namen Edmund in die Klasse. Er wohnte in einem Aussiedlerlager meiner Heimatstadt. Mein Urgroßonkel hieß ebenso und wir Kinder beschlossen damals, daß der Name nicht wirklich modern war und fragten uns, welches Land so hoffnungslos veraltet sein konnte, daß dort Kinder mit solchen Namen gestraft werden. Ich erwähne dies, weil ich der Auffassung bin, daß der Eindruck, den die damals frisch angekommenen Siebenbürger Sachsen hinterließen, das Bild Rumäniens auch heute noch prägt.

Ich erinnere mich an das Bild des toten Führers Nicolae Ceauşescu, die Pelzkappe verschoben auf dem Kopf, den leblosen Körper schief an eine Wand gepresst. Die Sondersendung im Fernsehen dazu hieß „Im Blickpunkt". Sie berichtete seinerzeit über die obskure Hinrichtung des Potentatenehepaares.

Während Ungarn und Tschechien sich mittlerweile dem „Westen" angenähert haben, dies auch größere Besucherströme nach sich zieht, blieb diese Entwicklung in Rumänien aus. Daß es dort neben den noch existierenden Badeburgen am Meer einige architektonische Kleinodien zu sehen gibt, ist weitgehend unbekannt. Denn diese liegen

BDD-A26694 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:51:55 UTC)

abseits der Wege im Landesinnern und sind deswegen für den typischen Touristen uninteressant.

Seit den Zeiten der *Belle Époque* überwand Rumänien in seinen vereinigten Gründungsregionen Moldau und Walachei die Stagnation der alten rückständigen Agrarwirtschaft und mauserte sich zu einer industriellen Mischlandschaft, in der die Ölförderung für die Wirtschaft eine erhebliche Rolle spielte. Das so erwirtschaftete Kapital floß unter anderem in die Prachtbauten der Hauptstadt Bukarest. Die Einflußreichen orientierten sich in ihren Planungen an Paris. Ein für uns typisches Straßensystem des Historismus wurde verbindend über die alten Dörfer gelegt, aus denen dann die Großstadt Bukarest entstand. Die Folgezeit brachte stattliche Gebäude eines verschwenderischen Jugendstils mit altrumänischen Dekorationen hervor.

Nach dem ersten Weltkrieg erweiterte sich das rumänische Territorium erheblich und gewann gemäß den Trianonverträgen Siebenbürgen dazu. Rumänien boomte. Man dokumentierte den Sieg in Bukarest mit einem Nachbau des Pariser Triumpfbogens.

Der Rumäne Tristan Tzara prägte in den Jahren des Ersten Weltkrieges die Bezeichnung Dadaismus und brachte damit einen feststehenden Begriff in die Kunst- und Literaturgeschichte ein. Danach hält das Bauhaus mit seinen eleganten, schlichten Gebäuden Einzug. Jede weitere Epoche hinterlässt ebenfalls in Rumänien Spuren. Somit ist die Mär eines verschlafenen Bauernstaates sozialistischer Prägung, in dem nichts außer Bauernkaten und Kommunistenbarock steht, nicht haltbar.

Einen kleinen aber sehr exklusiven Ausschnitt aus der Architekturgeschichte Rumäniens möchte ich hier vorstellen. Es handelt sich dabei um die Moldauklöster, die sich in der Nähe der ukrainischen Grenze im Norden des Landes befinden.

2. Geschichtliche Bedeutung und Pflege des kostbaren Erbes der Moldauklöster

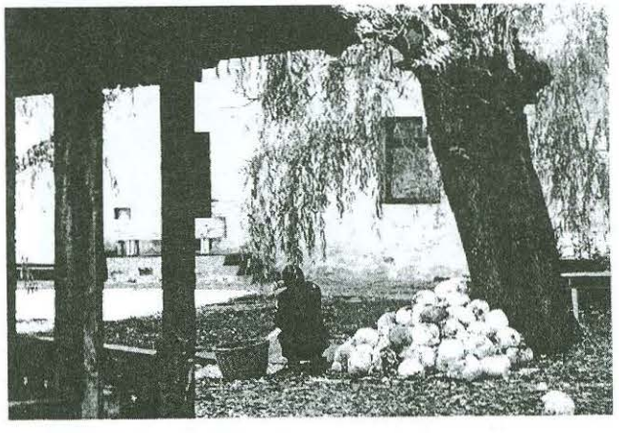
1975 stellt der Rumänische Staat bei der Unesco in Paris den Antrag zur Aufnahme der Moldauklöster in die Liste des Weltkulturerbes der Menschheit. Mit diesem Antrag erkennt ein Staat an, welchen kulturgeschichtlich hohen Rang ein Bauwerk oder in diesem Fall eine Gebäudegruppe einnimmt. Es ist wichtig, daß das Land selbst diesen Antrag stellt, denn nur dann ist gewährleistet, daß es die eingegangenen Verpflichtungen in bezug auf Instandhaltung und Pflege der Gebäude in der Zukunft auch einhält. Das Land verpflichtet sich, dieses Erbe bestmöglich zu erhalten und für die Wissenschaft und andere Interessierte zugänglich zu halten. Die Völkergemeinschaft ihrerseits verpflichtet sich mit der Aufnahme in die Denkmälerliste, die Gebäude im Kriegsfall nicht zu zerstören und mit Know-how zu unterstützen. Finanzielle Zuwendungen sind in der Regel nicht zu erwarten.

2.1. Die Moldauklöster als Teil des Weltkulturerbes

Es ist bemerkenswert, daß ein sozialistisches Land den Antrag auf eine Gruppe Klostergebäude gestellt hat, ist doch bekannt, daß Länder mit kommunistischem Hintergrund sich in den wenigsten Fällen für die Hinterlassenschaften früherer Gesellschaften interessieren, wenn diese nicht ins politische Konzept passen. Allerdings ist es eine Renommeesache für Staaten, in diesen Listen mit einigen Gebäuden vertreten

zu sein, um somit auch auf anderen Gebieten als dem der Kultur mehr Akzeptanz zu erhalten.[1]

Das Außergewöhnliche der Moldauklöster einerseits sind die hervorragend erhalten gebliebenen Außenfresken, auf die ich später genauer eingehen werde. Einige der Fresken sind italienischen Kunstwerken ähnlicher Art gleichzusetzen oder übertreffen diese gar. Andererseits ist die Lage der Klöster in der Landschaft der Südbukowina - im Buchenland - hervorzuheben. Die Klosteranlagen liegen in einer hügeligen Landschaft, windgeschützt in den Tälern. Wie die benediktinischen Klöster Deutschlands strukturieren sie die umliegende Landschaft mit ihren Obstgärten, Feldern und Wäldern und verbinden die in verschiedenen Abständen voneinander liegenden Klöster zu einem Ganzen (Abb. 1). Damit wachsen die Einzelklöster zu einer unverwechselbaren Kulturlandschaft zusammen. Um aber die Tragweite und den Wert der Gebäudegruppen besser zu verstehen, muß man weiter ausholen. Deshalb zunächst einige Bemerkungen zur Vorgeschichte der Klöster.



Arbeitende Nonne im Hof des Klosters Sucevița (Foto: E. Rosenthal)

2.2 Anmerkungen zur Siedlungs- und Kulturgeschichte Rumäniens

- Von der prähistorischen Zeit bis zur römischen Provinz Dakien

Die Bau- und Kulturgeschichte Rumäniens der prähistorischen Zeit beschert uns außer den sparsamen Hinterlassenschaften der nomadisierenden Völker in Form von

[1] Deutschland ist unter anderem mit dem Kölner Dom und den drei Kaiserdomen Mainz, Worms und Speyer vertreten. Weiterhin wollte die BRD die Schlösser- und Seenlandschaft Potsdams als Weltkulturerbe eintragen lassen. Das scheitert bis heute an dem Plan der Potsdamer Stadtväter, ein Shoppingcenter in der Nähe des Hauptbahnhofes bauen zu lassen. Die Gebäudemasse des Centers hätte eine wichtige Sichtachse verbaut und so weigert sich die UNESCO bis heute, dem Antrag stattzugeben. Ich erwähne dies um zu zeigen, daß es nicht einfach ist, Gebäude oder Ensembles auf die Liste zu bringen, um eventuell nur Renommee zu erlangen. Die UNESCO kann ihrerseits auch Druck ausüben.

BDD-A26694 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:51:55 UTC)

Gräbern auch erste Hausformen seßhafter Gruppen. Diese Häuser sind mehr oder weniger auch heute noch in den ländlichen Gebieten der Walachei anzutreffen. Es handelt sich dabei um eingeschossige Häuser mit Walmdach, bestehend aus einem Stangenwerk, welches das Dach trägt, und den Wänden, die aus Flechtwerk mit Lehmverputz oder aus luftgetrockneten Lehmsteinen gefertigt sind. Das Dach wird mit Stroh oder Holzschindeln eingedeckt. In jüngster Zeit wird zur Dachdeckung Zinkblech verwendet mit zum Teil manierierten Dachreitern, welche wohl auf Stand und Besitz der Einwohner hinweisen soll. Die Materialien ändern sich von Landschaft zu Landschaft; man greift auf die vor Ort zur Verfügung stehenden Stoffe zurück (Abb. 2).



Typische Straßenszene in einem moldauischen Zeilendorf (Morşinca)
(Foto: B. Wissenbach)

Die bäuerliche Baukultur ist durch die Auseinandersetzung mit den Naturgewalten geprägt und hat sich über die Jahrhunderte kaum verändert. Im Verlauf der Geschichte betraten verschiedene Volksgruppen den heutigen rumänischen Boden. Der Küstenstreifen des Schwarzen Meeres wurde von griechischen Kolonisten bevölkert. Im Jahre 339 v. Chr. drang Philip von Mazedonien bis zur Donaumündung vor. Der Karpaten- und Donauraum galt in der klassischen Antike als Sitz wichtiger Götter. Auf die griechische Besiedlung folgte die Kolonisierung durch die Römer. Im Jahre 29 v. Chr. besetzt Crassus die Dobrudscha, und in der Folge wird das ganze Gebiet von den Truppen des Octavian eingenommen. Das Königreich Dakien entsteht.

Aus kulturgeschichtlicher und sprachlicher Sicht prägten die Römer das Gebiet Rumäniens weitaus mehr als vor ihnen die Griechen. Das hatte vor allem zwei Gründe: erstens beschränkte sich der hellenistische Einfluß auf den Küstenstreifen im Gegensatz zur flächendeckenden Ausbreitung römischer Kultur, und zweitens waren die Römer viel länger im dakischen Raum präsent. Neben den Villae rustici entstanden Städte wie das alte Tomis; das heutige Konstanza, welches als der Verbannungsort des Dichters Ovid (43 v.

Chr.- ca. 18 n. Chr.) in die Geschichte einging. In spätrömischer Zeit rückten die Eliten der von den Römern vorgefundenen Völker in die militärischen und administrativen Ränge der römischen Verwaltung nach. Die Daker übernahmen die römische Kultur weitgehend, und mit der Zeit vermischten sich beide Völker.

Nach dem Fall Westroms wurde Rumänien zu einem Rückzugsgebiet der römischen Kultur. In der Völkerwanderungszeit wurde es von Goten überfallen, bewahrte aber auch nach dem Fall von Byzanz die oströmische Kultur und verstand sich als Hüter ihrer religiösen und architektonischen Werte.

- Zu den drei Kulturregionen auf rumänischem Boden

Rumänien besteht aus drei Kulturregionen. Diese sind: Transsylvanien, die Walachei und die Moldau. Die Region Transsylvanien, auch als Siebenbürgen bezeichnet, erlebte ab dem 10. Jahrhundert verschiedene Einwanderungswellen von Deutschen aus dem Moselraum, dem Niederrhein und Zuwanderern aus Flandern. Die neuen Siedler sollten das Königreich Ungarn gegen die Völker aus dem Osten und vor allem gegen die Nichtchristen schützen. Die „Königsgäste" erhielten weitreichende Privilegien und eine Teilautonomie. Dieser Zustand blieb unverändert bis zum Jahre 1876, als die Rumänen Siebenbürgen besetzten. Die deutsch dominierte Siedlungskultur hat deutliche Spuren auch in der Baukunst hinterlassen, die sich insgesamt stark an Westeuropa orientiert. Besonders deutliche Beispiele dafür geben der Burgen- und Kirchenbau. Auffällig sind dabei insbesondere die großen Hallenkirchen mit ihren gleich hohen Gewölben der Schiffe, die der Gruppe der deutschen Sondergotik zuzurechnen sind.

- Politische und religiöse Bedeutung der Klostergründungen

Das Gebiet des „Urrumänien" besteht aus den beiden Fürstentümern Moldau und Walachei, die im Lauf der Jahrhunderte wiederholt zwischen den verschiedenen Besetzungsmächten der Ungarn, Mongolen, Osmanen und Russen, hin- und hergeschoben wurden. Im Jahre 1859 vereinte sich die Moldau mit der Walachei, wodurch die Voraussetzung für eine einheitliche kulturelle Entwicklung der beiden Regionen geschaffen wurde.

Im Folgenden soll schwerpunktmäßig die Moldauregion betrachtet werden, da die geschichtlichen Verläufe in den beiden Kulturlandschaften relativ ähnlich sind.

Ein erster selbstständiger Woiwodenstaat in der Moldau entsteht unter Bogdan I. (1359-65). Immer wieder mußten sich die Fürsten gegen den Ansturm fremder Heere vor allem von Türken und Tataren wehren. Die Situation ständiger Bedrohung hatte zur Folge, daß eine Anzahl befestigter Fürstenhöfe und Burgen gebaut wurden. Im Folgenden soll hier auf die politische und kulturelle Bedeutung eingegangen werden, die gleichzeitig die Keimzellen des rumänischen Klosterbaus bildeten. Zu den oben genannten profanen Gebäuden gehörten in der Regel kleine Kapellen und Kirchen, die von orthodoxen Priestern geleitet wurden. Diese Orte weltlicher und religiöser Machtausübung markierten die Schnittstelle zwischen west- und oströmischer Tradition. Während sich die Moldau nach Byzanz orientierte, bildete für Ungarn Rom das geistig-religiöse Zentrum.

BDD-A26694 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:51:55 UTC)

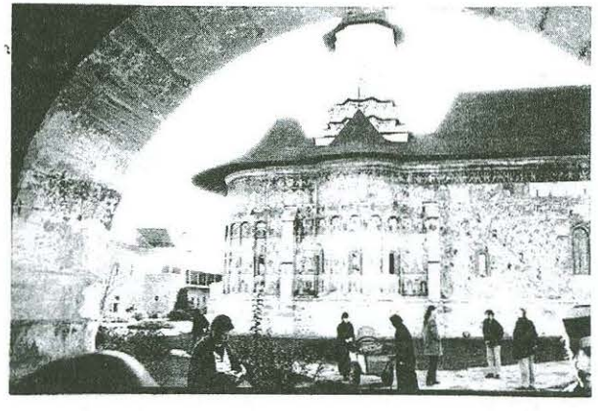
Im Umfeld der Kirchen bildeten sich Schulen heraus, und Klöster wurden gegründet. Wie in Westeuropa übernahmen die Klöster eine wichtige Funktion als Orte des religiösen Lebens, die auch Bildungsaufgaben und die Bewahrung der heiligen Schrift wahrnahmen z. B. durch das Betreiben von Skriptorien die Schriftkultur sicherten. Weiterhin dienten die Klöster administrativen Zwecken und waren zum Teil wehrhaft ausgebaut. Die einzelnen Klöster standen in regem Kontakt zueinander und bildeten so eine feste Struktur. Dieses Modell des Klosters als Zentrum des geistlichen, geistigen und wirtschaftlichen Lebens wurde in der Moldau übernommen.

Die Klöster der Moldau gehen auf Stiftungen der ansässigen Fürstenfamilien und ihrer Verbündeten zurück. In der Regel haben die Stifter in den Klosterkirchen auch dort ihre Grablege. Sie nahmen zu Lebzeiten Einfluß auf die innere und äußere Gestalt ihrer Stiftung. Außerdem kamen die Klöster unter anderem zu Wohlstand durch den Salzhandel.

2.3. Die Moldauklöster in ihrer Blüte

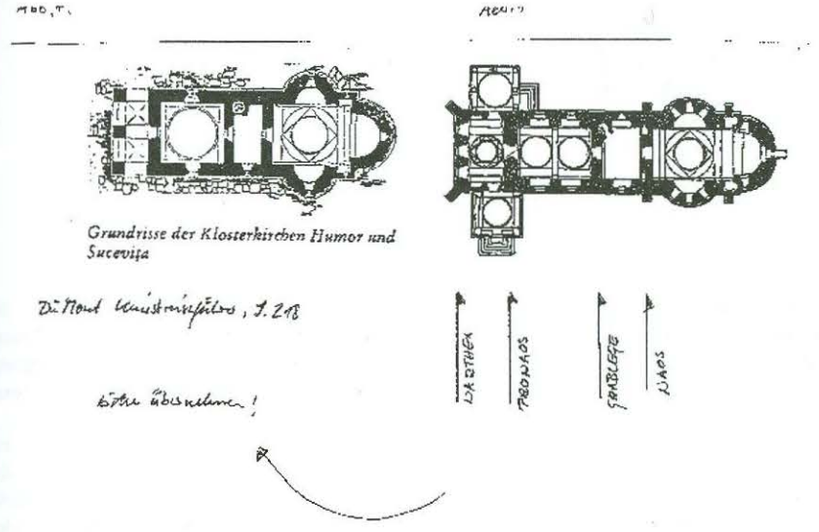
- Architektur der Klöster: Raumbildung und Bautechniken

Die Klosteranlagen folgen in ihrer Konzeption alle demselben Prinzip. Die Kirche ist von einer hohen Mauer umgeben. An den Ecken der Außenmauern sind wehrhafte, zur Verteidigung des Klosters konzipierte Türme aufgeführt. Durch einen zusätzlichen Turm in einer Flanke der Mauer betritt man das Klostergeviert (Abb. 3). Dieser Turm dient außerdem häufig als Glockenturm. An die Innenseite der Mauer schmiegen sich die Wirtschafts- und Wohngebäude z.B. die Räume des Abts und die Mönchszellen.



Blick durch das Eingangstor des Klosters Sucevița auf die Kirche (Foto: B. Wissenbach)

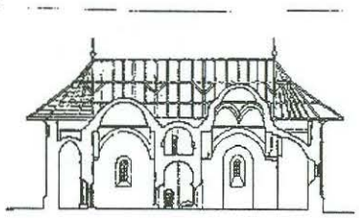
Die Kirche steht frei in der Mitte des Hofes, so daß sie bei Prozessionen umschritten werden kann. Die Kirche selbst ist gegliedert in Naos (Hauptraum), Pronaos (Vorhalle) und den Narthex (offener Eingangsraum). Beim Bau wurde darauf geachtet, daß keine Säulen im Innern die optische Wirkung des Raumes beeinträchtigen. Wegen des Seitenschubes der Kuppeln wurden am Ostende der Kirchen häufig Apsiden als Wandabschlüsse gebaut. Durch den Grundriß des griechischen Kreuzes entstehen im Naos drei gleichlange Kreuzarme (Altarbereich und Seitenarme). Durch Geichbehandlung der Wandabschlüsse in Form der Apsiden entsteht so das Kleeblattmotiv der Dreikonchosanlage (Abb. 4).



Grundrisse der Klosterkirchen Humor und Sucevița

BDD-A26694 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:51:55 UTC)

Abb. 4.



Die Klosterkirche Humor, Schnitt

Dumont Kunstreiseführer, S. 152

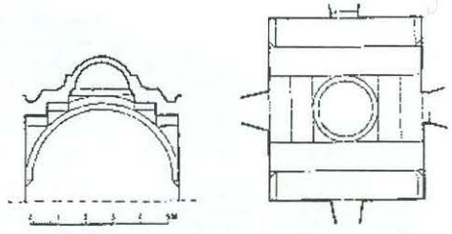
Abweichend von diesem Grundmuster schiebt sich oft zwischen Naos und Pronaos die Grablege der Stifter, über der sich noch ein kleiner Raum befindet, der zur Aufbewahrung der heiligen Geräte, Bücher und als Schatzkammer diente. Der eigentlich offene Eingang (Narthex) im Westen wurde wahrscheinlich wegen der strengen Witterung im Winter teilgeschlossen.

Die Kunst des Steinbaues liegt nicht in der Schichtung der Steine, sondern im Bereiten des Mörtels, wobei nicht auszuschließen ist, daß hier noch altes Wissen aus römischen Zeiten angewandt worden ist. Den außergewöhnlichen Schatz dieses Wissens belegt ein Beispiel aus dem mitteleuropäischen Raum: im Deutschland des Frühmittelalters mußte Karl der Große für sein Aachener Oktogon Bauhandwerker aus Italien holen, denn im Reich der Franken war niemand des Kalkbrennens und Steineversetzens mächtig. In Italien hingegen blieb die hohe Kunst des Steinbaues auch nach dem Zusammenbruch des römischen Reiches erhalten.

Da in Rumänien die alten Strukturen kulturellen und handwerklichen Wissens nie so gründlich wie in Deutschland zerstört wurden, sind die alten Techniken im rumänischen Raum wahrscheinlich kontinuierlich erhalten geblieben, und überdies bestand ein Austausch mit Konstantinopel, aus welchem man gegebenenfalls „Know-how" importieren konnte.

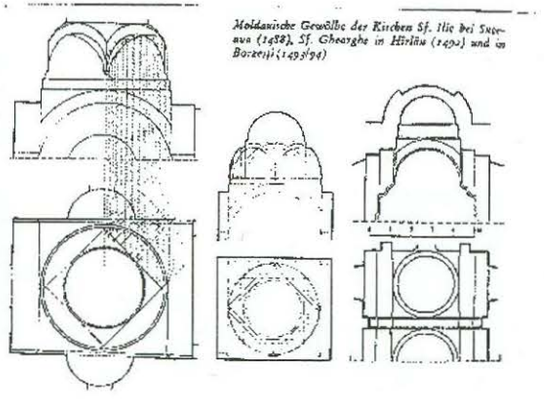
Den Blick auf den Kircheninnenraum zurückgewendet stellt sich die Frage nach der Gestalt des Deckenabschlusses. Die geschaffenen Räume mußten nach oben einen angemessenen Abschluß erhalten. Nachdem die konstantinischen Basiliken in Rom offene, hölzerne Dachstühle erhielten, sich aber wegen der Brandgefahr schlecht eigneten, sann man über steinerne Lösungen nach. Wie römische Bauten belegen, galten die Römer

als große Meister im Bau von Gewölben. Byzanz übernahm von den Römern vor allem das Tonnengewölbe, entwickelte dann aber eigene Lösungen um aus einem quadratischem Raum in eine Kuppel überzuleiten. Als Verbindungselemente wurden Pendentivs oder Eckzwickel gefunden. Diese Techniken wurden auch bei den Moldauklöstern angewandt. Eine Eigenheit bilden hier besondere Varianten, das Quadrat in die Kreisform zu überführen. Man setzte doppelte Bögen über die Ecken und leitete so in die andere geometrische Form über (Abb. 5).



Moldauisches Gewölbe in der Vorhalle der Klosterkirche Arbore, Schnitt und Grundriß

Dumont Kunstreiseführer, S. 213



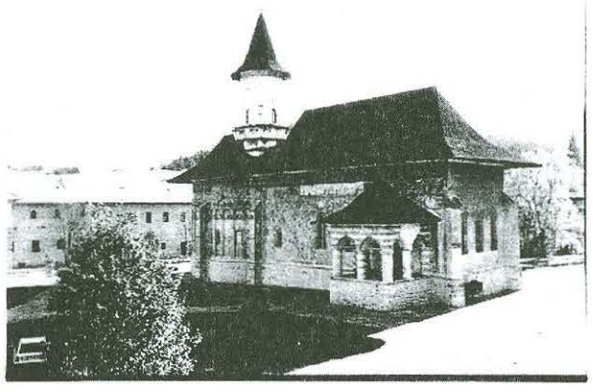
Moldauische Gewölbe der Kirchen Sf. Ilie bei Suceava (1488), Sf. Gheorghe in Hîrlău (1492) und in Borzeşti (1493/94)

Dumont, Kunstreiseführer, S. 208

Oft folgt ein schmaler Tambour, auf dem die Kuppel oder ein Türmchen aufgesetzt ist, welches als Laterne über dem Naos steht und die Dachhaut durchdringt. Diesen außergewöhnlichen Lösungen gilt es Respekt zu zollen, denn sie sind besonders gut

BDD-A26694 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:51:55 UTC)

durchdacht. Den äußeren Abschluß des Kirchenbaues bilden nach oben außergewöhnlich weit auskragende Dächer, die mit Holzschindeln eingedeckt sind. Da es technisch nicht möglich ist, scharfe Kanten mit Holzschindeln herzustellen, entstehen so schöne, gerundete Ecken die den Eindruck vermitteln, daß das Dach gleich einer dicken Zipfelmütze auf der Kirche sitzt (Abb. 6).



Außenansicht des Klosters Sucevița (Foto: B. Wissenbach)

- Die Außenfresken: Bildgestaltung als Spiegel von Religion und Geschichte

Die Hauptbauzeit der Klöster liegt in der Zeit von 1530-1600. Damit gehören sie in die nachbyzantinische Zeit (Fall von Byzanz 1453), über die Nicolae Iorga das Wort von „Byzanz nach Byzanz"[2] prägte. Humor, die älteste Kirche der Moldauklöster wurde unter der Regierung Petru Rareş (1527-46) 1530 erbaut und bemalt. Die jüngste der fünf erhaltenen und mit dem geänderten Freskenprogramm Akahistos/Himmelsleiter versehene Kirche ist Sucevița. Sie wurde bis 1606 erbaut.

In der Zeit des Klosterbaus kam es zur großen Türkengefahr. Dem Druck versuchte man unter anderem durch religiöse Handlungen, Gebete und Prozessionen zu begegnen. Die Klöster spielten in dieser Praxis eine zentrale Rolle. Dem geringen Alphabetisierungsgrad der Mehrheit der Bevölkerung Rechnung tragend kamen die Bauherrn und die im Klosterbau tätigen Künstler auf die Idee der Außenwandgestaltung, als „... offene Bücher biblischen Inhalts," die der religiösen sowie politisch zeitgeschichtlichen Instruktion dienen sollten.

Außerdem läßt sich ein aus künstlerischer Sicht bedeutsamer weiterer Grund für die Gestaltung von Außenfresken angeben. In der Orthodoxie ist die Bemalung im Inneren der Kirche bis ins Detail vorgegeben. Die einzige Ausnahme in den Kirchen der Moldauklöster bilden die Stifterbildnisse gegenüber der Ikonostase. Da die Kirchen zu

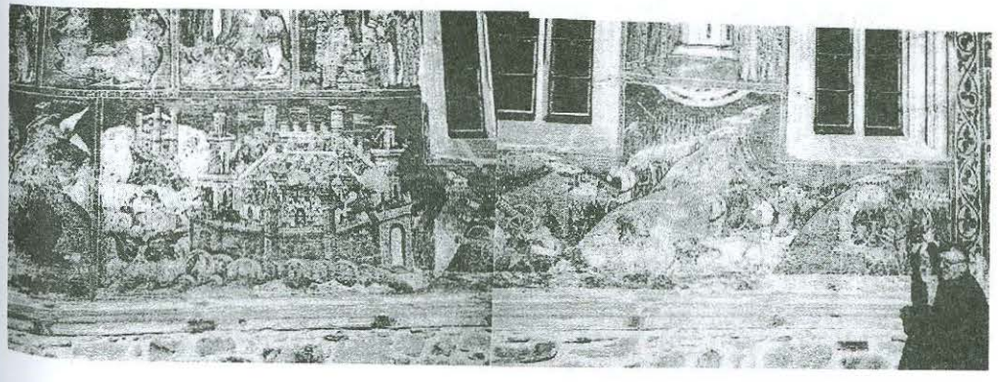
[2] Widder, 106.

klein waren, um alle Pilger zu fassen, bot es sich an, an den Außenwänden weitere und vor allem andere Bilderzyklen aufzumalen, die von der strengen Ordnung im Kircheninnern abweichen konnten, was neben größerer Motivvielfalt auch mehr Raum für eine künstlerisch freie Gestaltung eröffnete.

Von den bekannten 17 polychromen Klöstern sind heute noch 5 erhalten. Bei den in Form von Außenwandfresken gemalten Gebeten dominieren fünf Themen: das jüngste Gericht, das von einem enormen Höllenschlund beherrscht wird, die Prozession der irdischen und himmlischen Heerscharen, die Wurzel Jesse (Stammbaum Jesu), der Akahistos Hymnos, ein Lobgesang zur Ehre Mariens und als letztes Thema die Himmelsleiter des Johannes Klimax (Abb.10).

Ein dritter Grund, der die umfangreiche Gestaltung von Außenfresken erklärt, besteht in der Tatsache, daß das Volk die altslawonische Sprache des orthodoxen Kultus nicht verstand und sich deshalb bildliche Darstellungen besonders eigneten, um zentrale Werte der christlichen Vorstellungswelt zu vermitteln. Insbesondere brachte man das Jüngste Gericht an, um an die Folgen eines nicht gottgefälligen Lebens zu erinnern.

Außerdem wurde mit dem Akahistos-Zyklus eine für die Gläubigen wichtige Gedächtnisstütze geschaffen, der den Inhalt eines zentralen Gebetes der Orthodoxie, des Marienlobgesanges, illustriert. Schließlich dominiert ein Motiv mit stark zeitgeschichtlichem Bezug, das durch den Rückgriff auf eine Geschichte aus dem Jahre 626 ins Bild gesetzt wird. Als zeitgeschichtliches Ereignis ist die zur Zeit des Klosterbaus herrschende Türkengefahr gemeint. Als Metapher des Sieges über die Belagerer durch göttliche Hilfe wurde die Belagerung Konstantinopels durch die Perser zu Land und zur See von 626 dargestellt. Eine Marienprozession, die durch die Straßen von Byzanz zog, brachte als Gotteslohn Unheil in Form von Blitzen und Steinen über die Belagerer und errettete so die Stadt vor dem Feind. Um den zeitgeschichtlichen Bezug zu verdeutlichen, wurden auf den moldauischen Darstellungen die Perser durch Türken ersetzt. Der damalige moldauische Heerführer steht zum Kampf gerüstet bereit. Durch die Darstellung dieser aktuellen Thematik erhielten die Fresken einen Gegenwartsbezug. Das Volk sollte so ermutigt werden für den Kampf gegen die Osmanen (Abb. 7).



BDD-A26694 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:51:55 UTC)

Molduiţa Akahistos Zyklos, Schlussszene: Belagerung von Byzanz 606 (Foto B. Wissenbach)

Nachdem sich die politische Lage geändert und die moldauischen Fürsten einen Vasallenvertrag mit den Türken geschlossen hatten, wurde darauf verzichtet, den Bilderzyklus der Türkenbedrohung weiterhin anzubringen. An seine Stelle trat die Himmelsleiter des Johannes Klimax, der als Kleriker seine eigenen Vorstellungen vom Weg ins Himmelreich hatte. Die pädagogische Botschaft im von ihm vorgelegten Verhaltenskodex tritt aus den Bildern deutlich hervor. Dargestellt ist die Leiter und auf ihr Personen, welche verschiedene Tugenden und Sünden versinnbildlichen und nach ihrem Verhalten entsprechend „entlohnt" werden.

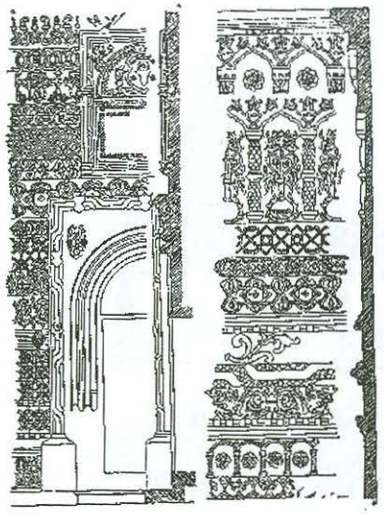
Die 30 Stufen der Leiter in der Darstellung entsprechen den Lebensjahren Christi und versinnbildlichen den dornigen Weg der Pilger in das Paradies, welcher durch die Verlockungen der Sünde so beschwerlich wird. Auf der einen Seite der Leiter sieht man Teufel, die die gefallenen Seelen in die Hölle zerren, und auf der anderen Seite schweben Engel mit den Gerechten zum Paradies empor (Abb. 10).

Die Fresken sind heute noch in einem hervorragendem Zustand, ausgenommen jene, die auf den Wetterseiten angebracht und deren Farben im Laufe der Zeit abgewaschen wurden. Der gute Zustand der anderen ist einerseits auf die Vorbehandlung der Wände zurückzuführen und andererseits dem Schutz der Fresken durch die weit auskragenden Dächer zu verdanken.

Nachfolgend sollen einige Details zur bautechnischen Ausführung erläutert werden. Auf die Außenmauern der Kirche aus Bruchsteinen wurde ein Putz aus Kalk und Sand aufgetragen, der als Zusatzstoffe Fasern aus Hanf, Werg oder Leinfasern enthielt. Dem alkalischen Kalk wurde Ruß beigemengt, um dem ätzenden Stoff etwas an Schärfe zu nehmen. Nach langem Ruhen wurde die Wand mit Wasser benetzt und die Konturen der Figuren bzw. der Bilder eingeritzt. So entstand eine Vorzeichnung. Der eigentliche Malvorgang mußte sehr schnell vonstatten gehen, damit die Farbe wie eine Tinte - al fresco - tief in den Putz eindringen und damit haltbar werden konnte. Den Farben, die aus Mineralien und Pflanzen bestanden, wurden –aus mir unbekannten Gründen- Ochsengalle als Bindemittel beigegeben. Weiterhin rührte man Eigelb unter die Farben, um diese fett und wasserundurchlässig zu machen.

- Architektonisches Dekor

Als ein weiteres dekoratives Detail wurden Zierbänder verwendet. So findet sich etwa ein steinernes Taumotiv, welches sich häufig um Türgewandungen zieht. Jedoch in den meisten Fällen ist es auf der Höhe des obersten Drittels in horizontalen Linien um die Kirche angebracht. Es bindet den Bau wie ein Päckchen zusammen (Abb. 8).



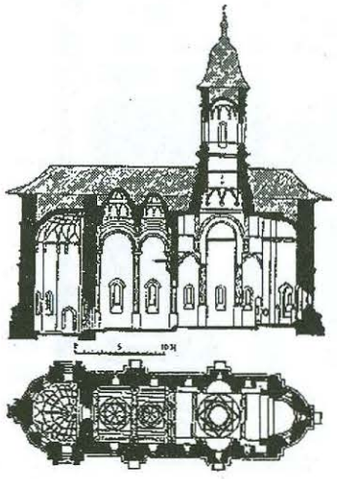
DuMont Kunstreiseführer, 178

2.4. Die Moldauklöster in ihrer Spätphase

In der Spätzeit der Klostergründungen um 1600 änderte sich das äußere Erscheinungsbild der Kirchen erheblich. Man verzichtete völlig auf die Außenfresken und führte an Stelle dessen arabeske, horizontale Zierborten im Flachrelief aus. Diese Dekorationen erinnern an morgenländische Motive aus geometrischen und Pflanzenmotiven, aber verweisen gleichzeitig auf volkskundliche Motive, die in ganz Europa nachweislich sind (so zum Beispiel die Flach- und Kerbschnittverzierungen, die auch im niedersächsischen Fachwerk der Renaissance zu finden sind). Zur Veredelung des optischen Eindrucks wurde der weißgelbliche Kalkstein noch mit Blattgold überblasen (Trei Ierarhi, Iaşi, 1639 gestiftet, Abb. 8).

In der letzten Bauphase lassen sich noch andere kulturelle Einflüsse nachweisen. So nimmt die Kirche des Klosters Dragomirna im apsidialen Exonarthex ein mitteleuropäisches Rippengewölbe auf. Weiterhin ist auf derselben Kirche ein elegantes Türmchen von 1610 im Stil der Renaissance angebracht. Kunsthistoriker finden dort Anleihen aus polnischen Gebieten sowie kaukasisch-armenische Stilmittel aus dem Susdaler Raum (Abb. 9). Anfang des 17. Jahrhunderts brach die große Zeit des Klosterbaus wahrscheinlich aus dem einfachen Grund der abgeschlossenen Landschaftsstrukturierung ab.

BDD-A26694 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:51:55 UTC)



Schnitt und Grundriß der Großen Kirche von Dragomirna
DuMont Reiseführer, 219

2.5. Die Klöster Humor und Sucevița

Im folgenden möchte ich zwei der Klöster etwas ausführlicher vorstellen. Die Klosterkirche von Humor ist die erste der Kirchen, welche mit Außenfresken versehen ist, und als zweites möchte ich noch auf das letzte der bemalten Klöster in Sucevița eingehen.

Humor wurde erstmals im Jahre 1415 urkundlich erwähnt. Damit ist das Kloster mehr als 100 Jahre vor der Bemalung gegründet worden. Ein erster, heute nicht mehr vorhandener Kirchenbau wurde unweit der heutigen Kirche errichtet. Bei Grabungen sind die Grundmauern dieser Kirche freigelegt worden. Die heute noch zu sehende Anlage stammt aus dem Jahr 1530. Von der Stiftung des Logotheten Theodor Bubuiog sind heute noch die Kirche und der Torturm von 1641 nebst ein paar Mauerresten der dazugehörenden Nebenhäuser erhalten.

Die Kirche ist ein spezifisch moldauischer Dreichonchenbau mit „Moldauischen Gewölben" über dem Naos, mit einer Grabkammer mit darüberliegender Schatzkammer. Diese sind mit querliegenden Tonnen überdeckt. Westlich vorgelagert ist der Pronaos und eine offene Vorhalle (Narthex). Auf dem hohen, mit Tannenschindeln eingedeckten Dach stehen nur zwei Kreuze: Kuppeln und Türmchen über dem Naos fehlen.

Für die Fertigung der Sockelgesimse, die Portal-, Tür- und Fensterlaibungen in gotischen bzw. Renaissanceformen, sind wohl aus Bistrița in Siebenbürgen stammende Steinmetze verantwortlich gewesen. Die Innen- und Außenfresken der Kirche wurden bis zum Jahre 1535 von einem Meister Thoma aus Suceava fertiggestellt. Die dargestellten

Themen im Innern entsprechen dem üblichen Bildprogramm, ausgenommen davon ist die Gestaltung der Grabkammer. Diese zeigt die Stifterbildnisse der Anastasia, welche vor der Mutter Gottes kniet und das ihres Mannes Theodor, das stark nachgebessert wurde. Neben der bildlichen Darstellung findet sich ebenfalls in der Kirche ihr Grabstein. Die Außenwandfresken der Kirche in Humor sind relativ gut erhalten. Lediglich die Fresken auf den Wetterseiten sind stark beschädigt. Auf der Südseite der Kirche sind die 24 Strophen des Akahistos-Zyklus dargestellt. Als letzte Szene und Anspielung von politischer Aktualität kam in der 1. Amtszeit des Fürsten Petru Rareș (1527-1538) die Darstellung der Belagerung und die wundersame Errettung der Stadt Konstantinopels hinzu. Die Figuren der Belagerer tragen türkische Trachten und zeichnen sich durch große Lebendigkeit aus. Im Gesamtbild entsteht durch die verschiedenen Gruppen der Belagerer eine große Dynamik.

In der Vorhalle befinden sich die Bilder des Jüngsten Gerichts und der Höllenqualen. Weiterhin muß man besonders die hervorragenden Fresken der Gottesmutter byzantinischen Typus der „Liebkosenden Gottesmutter" (Glykophilousa) und der Gottesmutter mit zum Gebet erhobenen Händen (Vlacherniostissa), hervorheben. Die Klosterkirche Humor wurde in Raumdisposition und Freskenprogramm Vorbild für die etwas jüngere Anlage Moldovița, die ab 1537 entstand.

Als letztes Glied in der Kette des moldauischen Kunstschaffens im 16. Jahrhundert möchte ich das Kloster Sucevița vorstellen. Der Klosterkomplex, 100 x 104m groß, bietet sich als eindrucksvolle Befestigungsanlage mit hohen Mauern und wuchtigen Türmen dar und umfasst Kloster- und Wirtschaftgebäude, die noch heute ihrer Bestimmung gemäß benutzt werden. Sucevița war das einzige Kloster Rumäniens, welches auch in kommunistischer Zeit durchgehend von Klerikern genutzt werden durfte. Es wurde 1581 geweiht, und in der Chronik ist die Dynastie der Movileşti als Stifter benannt. Ab 1595 wurde die den Heiligen drei Königen geweihte Kirche mit dem in der Spätzeit veränderten Bildprogramm bis 1606 bemalt. Auf die Bemalung werden wir im Folgenden noch genauer eingehen.

An der Dreichonchosanlage der Kirche selbst ist zu beobachten, daß ihre Proportionen nicht mehr die Ausgewogenheit ihrer Vorgänger erreichen. Der schlanke Turm paßt nicht so recht zu dem schweren darunterliegenden Kirchenkörper mit seinem ausladenden Dach. In den als additivem System zu verstehenden, seitlich angeschobenen Vorhallen kann man walachische Einflüsse beobachten. Die Malerei der Westfassade ist der Witterung zum Opfer gefallen, aber die Wirkung der restlichen Außenfresken ist durch die Leuchtkraft der Farben atemberaubend. Vorherrschend ist hier ein Grün, welches ergänzt wird durch sparsames Rot und Gelb. Die Paradiesszene ist durch einen weißen Hintergrund besonders hervorgehoben. In dem Bildprogramm findet sich die himmlische Hierarchie, die Wurzel Jesse, sowie der Hymnus Akahistos, hier bereits ohne die Belagerungsszene, und als neu aufgenommes Bild die Himmelsleiter des Johannes Klimax (Abb. 10). Die dekorative Komposition der sogenannten Tugendleiter geht auf den Eremiten Johannes zurück, der im 7. Jahrhundert im Kloster auf dem Berg Sinai als Abt tätig war. Er führte als Beinamen *Klimax*, was „Leiter" oder „Treppe" bedeutet. Die pädagogische Botschaft in dem von ihm vorgelegten Verhaltenskodex tritt aus den

BDD-A26694 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:51:55 UTC)

Bildern deutlich hervor. Dargestellt ist die Himmelsleiter und auf ihr Personen, welche verschiedene Tugenden und Sünden versinnbildlichen und nach ihrem Verhalten entsprechend „entlohnt" werden; das heißt: entweder in die Hölle abstürzen oder weitere Sprossen auf dem Weg zur Himmelspforte erklimmen.



Sucevița: Tugendleiter des Johannes Klimax (Foto: E. Rosenthal)

Auf der Darstellung entsprechen - wie schon gesagt - die 30 Stufen der Leiter den Lebensjahren Christi und versinnbildlichen den schweren Weg der Pilger in das Paradies, welcher durch die Verlockungen der Sünde dornenreich und beschwerlich gemacht wird. Auf der einen Seite der Leiter sieht man Teufel, die die gefallenen Seelen in die Hölle zerren, und auf der anderen Seite schweben Engel mit den Gerechten zum Paradies empor. Die große dekorative Komposition liegt direkt dem Eingangstor des Klosters gegenüber und versteht es, sofort den Blick des Eintretenden gefangenzunehmen. Im Unterschied zu den anderen Klöstern, die oft nur noch in Teilen erhalten sind, kann man hier die Größe und Bedeutung der Anlagen gut nachempfinden.

2.6. Zusammenfassung und Ausblick

Zusammenfassend ist zu bemerken, daß der rumänische Staat sein architektonisch wertvolles Erbe in gutem Zustand hält. Allenthalben stößt man auf Restauratoren und Baugerüste. Auffallend ist, daß die Klöster, welche wir besichtigt haben, den Orden zurückgegeben wurden und unter der Ägide von Nonnen für den Publikumsverkehr offen gehalten werden. Es ist schön, bewirtschaftete Klöster vorzufinden, weil dadurch der Eindruck eines Museums vermieden wird. Die Anwesenheit der Nonnen steigert die Stimmung dieser Fest- und Arbeitsarchitektur, die den Besucher zum Pilger werden läßt. Die Schwestern betätigen sich ihren Neigungen folgend als Führerinnen und Restauratorinnen, oder aber sie widmen sich den herkömmlichen Tätigkeiten des wirtschaftlichen Erhalts der Klostergemeinschaft. Die Orden haben noch bei weitem

nicht ihren personellen Normalstand erreicht und damit liegen noch einige, frühere Wirtschaftszweige brach.

Quellen:

Widder, Erich 1987. *Kirchenkunst im europäischen Osten.* Eichstätt.
Melas, Eva 1977. *Rumänien.* Kunst-Reiseführer in der Reihe DuMont Dokumente. Köln.

Die Pläne und Risse wurden mit freundlicher Genehmigung der Rechtsinhaber (Prof. Dr. Grigore Ionescut / Bukarest, Evi Melas / Athen) diesem Buch entnommen.

BDD-A26694 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:51:55 UTC)